

Unverkäufliche Leseprobe



Hans Kloft

Mysterienkulte der Antike

Götter, Menschen, Rituale

2019. 128 S., mit 12 Abbildungen

ISBN 978-3-406-73659-9

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/27226706>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Zu allen Zeiten übten geheime, religiöse, nur Eingeweihten zugängliche Feiern eine große Faszination auf den Menschen aus – verhiessen sie ihm doch, durch Teilnahme und Mitwirkung in eine besondere Nähe zum Göttlichen zu gelangen. Freilich erfordert die Annäherung an das Numinose eine Vorbereitung des Menschen, und so kennen Mysterienkulte verschiedene Stufen, die der Neuling durchlaufen muss, ehe er zu den letzten Geheimnissen vordringen kann. In dem vorliegenden Band werden verschiedene Mysterienkulte des Alten Ägypten, des Alten Orients, Griechenlands und Rom allgemein verständlich und anregend beschrieben. Der Leser lernt die Wege der Initiation, die Opferbräuche und Priestergruppen ebenso kennen wie die Gesellschaftsschichten, aus denen sich die Mysten rekrutierten, und das Verhältnis des Staates zu den Kultgemeinschaften.

Hans Kloft, Jahrgang 1939, lehrte von 1977 bis 2004 als Professor für Alte Geschichte an der Universität Bremen; seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der römischen Kaiserzeit, insbesondere der Sozial-, Wirtschafts- und Rezeptionsgeschichte, sowie der Religionsgeschichte.

Hans Kloft

**MYSTERIENKULTE
DER ANTIKE**

Götter, Menschen, Rituale

C.H.Beck

Mit zwölf Abbildungen

1. Auflage. 1999
- 2., durchgesehene und ergänzte Auflage. 2003
- 3., durchgesehene Auflage. 2006
- 4., aktualisierte Auflage. 2010

5., aktualisierte Auflage. 2019

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 1999

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),

Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Dionysos-Mosaik, Korinth,

Photo: Stefan von der Lahr, München

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 73659 9

www.chbeck.de

Inhalt

Vorwort	7
I. Einleitung	9
Mysterien – Begriff, Attitüde, Kultus	9
Die Überlieferung	14
II. Demeter und Eleusis	19
III. Dionysos – Sabazios	27
Der Dionysoskult in Rom	34
IV. Isis und Osiris	43
Die ägyptischen Gottheiten in der römischen Welt	48
V. Kybele und Dea Syria	57
Kybele in Rom	60
Dea Syria	68
VI. Mithras	71
VII. Vielfalt und Gemeinsamkeit	83
Arkandisziplin und geheimer Charakter	86
Gottheiten und Mythen	87
Initiation und Gottesdienst	90
Differenzierte Glaubensgemeinschaft	94
Kultzentren	96
Jenseitserwartungen und Lebenshaltung	97
Entwicklungstendenzen	102

VIII. Mysterienkulte und frühes Christentum	III
Abkürzungsverzeichnis	I2I
Literaturhinweise	I2I
Bildnachweise	I26
Personen- und Sachregister	I27

Vorwort

Vor über dreißig Jahren haben mich meine Kölner Lehrer Reinhold Merkelbach und Ludwig Koenen an die antiken Mysterienkulte herangeführt. Sie taten dies als Philologen, anhand literarischer Texte und Papyri, und weckten damit ein Interesse, das mich im Studium und in meiner akademischen Lehrtätigkeit nie verlassen hat. Die vorliegende knappe Zusammenfassung hat das Ziel, ein religionsgeschichtliches Phänomen im Rahmen der allgemeinen Geschichte der Alten Welt verständlich zu machen. Die Darstellung will darüber hinaus nicht allein Wissen in Form von geschichtlichen Ereignissen und Entwicklungen vermitteln, sondern auch auf das nötige Handwerkszeug und die angewandten Methoden aufmerksam machen. Ob diese Absicht angesichts des knappen Raumes geglückt ist, müssen die Leser entscheiden. Mein besonderer Dank gilt Renate Brock und Claudia Haase, Bremen, für die Abfassung des Manuskriptes und den Mitarbeitern des Verlages C.H.Beck, besonders Herrn Dr. Stefan von der Lahr, für förderliche Hinweise und die abschließende Redaktion.

Bremen, im Januar 1999

Hans Kloft

Vorwort zur fünften Auflage

Die Faszination der Mysterienkulte speist sich zum einen durch wichtige Neufunde wie das Mithras-Heiligtum von Güglingen in Württemberg oder den Doppeltempel von Magna Mater und Isis in Mainz. Sie erweitern unsere bisherigen Kenntnisse und unterstreichen die Tatsache, dass es für diese Kultgemeinschaften besondere Räume gab, wo die Mitglieder ihre Religion praktizieren konnten. Die «Verortung» gibt einen Hinweis auf ihr Selbstverständnis und ihren Charakter als Gemeinde.

Zum anderen geht es im Hinblick auf die Vielfalt der einzelnen Mysterienkulte um die Frage, ob sich spezifische Strukturelemente ausmachen lassen, ob man von einem allgemeinen Modell sprechen, von eigenständigen Kultgemeinschaften in der vielfältigen Religionslandschaft des Imperium Romanum reden kann. Schließlich stellt sich das Problem von möglichen Verbindungen zum frühen Christentum, das in der älteren Forschung auch als eine Art von Mysterienreligion interpretiert wurde.

Verständnis und Analyse der Mysterienkulte besitzen ihre eigene Forschungsgeschichte. Sie kann in unserem Rahmen zwar nur angedeutet werden, zeigt aber sehr nachdrücklich, dass die Wissenschaft, auch und gerade die Religionswissenschaft, auf zeitbedingten Voraussetzungen und persönlichen Überzeugungen beruht, die nicht allgemein sind und sich geändert haben. Der Kirchenhistoriker Adolf von Harnack (1851–1930), der belgische Altphilologe Franz Cumont (1868–1947), der Soziologe Max Weber (1864–1920), deren Leistungen und wissenschaftliche Bedeutung unbestritten sind, schauen auf das Phänomen Mysterienkulte mit je eigenen Augen. Auch die heutige Forschergeneration unterliegt der Zeitgebundenheit. Sie mahnt zur Bescheidenheit, wenn es um unser Verständnis, um unsere Interpretationsangebote geht. Das Geheimnis der Mysterien, wie man gesagt hat, ihr verborgener, unsagbarer Rest ist dabei kein Nachteil.

Bremen, im November 2018

Hans Kloft

I. Einleitung

Mysterien – Begriff, Attitüde, Kultus

Mysterien spielen im religiösen und mentalen Haushalt der antiken Welt eine überragende Rolle. Das Geheimnis, welches das griechische Wort *mysterion* meint, der Charakter einer geheimen, einer Arkandisziplin, die im Unterschied zum allgemeinen und offiziellen Religionsvollzug die Trennung von Eingeweihten und Nichteingeweihten betonte und auf Bewahrung der Kultgeheimnisse großen Wert legte, hat bis in die Gegenwart hinein immer wieder zu großen Anstrengungen geführt, die Mysterien zu entschlüsseln, sie zu «entzaubern». Dies ist der Wissenschaft zum großen Teil gelungen, aber es bleibt nach wie vor ein unerklärbarer Rest, der dem Phänomen unvermindert seine Spannung sichert. Die Faszination speist sich nicht zuletzt daraus, dass man auch das frühe Christentum als eine Art Mysterienreligion gedeutet und die unübersehbaren Parallelen als wesentliche Elemente der christlichen Botschaft verstanden hat. Der Vergleich ist nach wie vor wichtig und erhellend, weil er Übereinstimmungen und Unterschiede deutlicher hervortreten lässt. Andererseits ist es unumgänglich, die Mysterien nicht aus der Perspektive des frühen Christentums anzugehen, sondern sie aus dem religiösen Umfeld der griechisch-römischen Welt zu begreifen, so wie dies jüngst und mit Nachdruck Walter Burkert getan hat. Aber erst beide Folien zusammengenommen geben ein halbwegs zutreffendes Bild und lassen eine historische «Verortung» in Raum und Zeit zu. Ein derartiger Versuch wird im Folgenden präsentiert.

Die *Terminologie* steht dabei mit guten Gründen am Beginn. In ihr artikuliert sich ein ursprüngliches Verständnis der damaligen Umwelt, wobei Sprache und Begriffe naturgemäß historischen Veränderungen und Erweiterungen unterworfen sind. Sie betreffen nicht zuletzt das Wort *mysterion* selbst. Die Verbin-

dung zum Verb *myein* – schließen, verschließen – ist offenkundig, die *myesis* scheint eine Art Voreinweihung, eine vorbereitende Weihezeremonie im Demeterkult gewesen zu sein. *Mystes* bezeichnet nach Ausweis der Quellen den Eingeweihten, wie es die Dramatiker des klassischen Athen bezeugen; *mystikos* – geheimnisvoll – und *mysterion* – geheime Feier – gebrauchen griechische Autoren des 5. Jahrhunderts v. Chr. ganz selbstverständlich (S. 89).

Dieser ursprünglich religiöse Gehalt wird dann in späterer Zeit auf unterschiedliche Objekte ausgedehnt, die der Allgemeinheit nicht ohne weiteres zugänglich sind. In diesem Sinne können die wesentlichen Aussagen der Philosophie, besondere Praktiken der Medizin und der Magie als Mysterien bezeichnet werden und signalisieren damit einen übertragenen, ja inflationären Gebrauch, wie wir ihn von unserem Wort *Kult* auch heute kennen, wenn wir von *Kultfigur*, *Kultsong*, *Kultwein* reden, um die Besonderheiten und Exklusivität des Sujets hervorzuheben.

Diese sprachliche Entwicklung des Begriffes gibt erste Fingerzeige für die Interpretation der Sache selbst. Offensichtlich kam es im Verlauf der Zeit zu einer Ausweitung und zu einer übertragenen Verwendung, die nicht den Begriff *mysterion* allein betreffen. Neben dem Wort *mysterion* existieren andere Bezeichnungen. *Teleté* (verwandt mit *telos* – Ziel, Ende) wird sowohl als Einweihung, als Ritual und Feier verwandt. Es scheint eine intensivere Form, ein tieferes Eindringen in den Kult zu umschreiben. Davon abgeleitet ist *telesterion*, die Bezeichnung des Weihehauses der Demeter in Eleusis. Die Schau, *epopteia*, in den philosophischen und späten Zeugnissen als höchste Form der Einweihung bezeichnet, bringt einen zentralen Vorgang im Kultgeschehen auf den Begriff: das Anschauen, sich Versenken, Stillewerden angesichts heiliger Gegenstände und Rituale als kontemplative und letzte Stufe, sich dem Göttlichen zu nähern. Unser deutsches Wort *Scheu*, dem Schauder bezeichnenderweise benachbart, hat noch etwas von diesem religiösen Erlebnis aufbewahrt. *Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt* – für den Türmer in Goethes «Faust» (II 288f.) bedeutet das Schauen

eine ganz besonders erlebnisreiche Form der Aneignung. In andere Bereiche führen *ta orgia*, welche vielfach die geheimen Feiern im Umkreis der Demeter und des Dionysos charakterisieren. Verwandt mit dem Substantiv *orgé* (Aufwallung, Zorn, Leidenschaft) heben Orgien auf die emotionale Seite der Kultfeiern ab. Das Wort *orgiazein* kann *feierliche Handlungen vornehmen* wie auch *Orgien feiern* bedeuten. Dass Orgien im griechischen Bereich etwas mit enthusiastischer Verzückung zu tun haben und ein tiefes religiöses Erlebnis umschreiben, ist unserem Wortgebrauch fast ganz abhandengekommen. Orgien – das sind für viele Menschen in erster Linie geheime und verwerfliche Festivitäten, bei denen Drogen und Sexualität die Hauptrolle spielen und enthemmenden Charakter besitzen.

Die Begriffe und ihre wortgeschichtlichen Hintergründe erschließen unterschiedliche und wichtige Dimensionen unseres Gegenstandes. Mysterien haben etwas mit Abgeschlossenheit und Verschwiegenheit zu tun. Sie gehen von einer rituellen Einweihung aus, einer *initiatio*, der lateinischen Entsprechung des griechischen *mysis*. Die religiösen Feiern aktivieren die emotionalen Kräfte im Menschen. Schauen und religiöse Versenkung gelten als ein hohes und erstrebenswertes Ziel insbesondere da, wo religiöses Erleben und philosophisches Denken sich gegenseitig durchdringen und beeinflussen. Dies war in der Nachfolge Platons (427–347 v. Chr.) besonders im Spätplatonismus der Fall, der in Plotin (204–270 n. Chr.) und Porphyrios (231–301 n. Chr.) seine wichtigsten Vertreter besaß, und in welchem Mysterienpraxis und philosophisches Denken eine eigentümliche Mischung eingingen.

All diese Merkmale umschreiben religiöse *Attitüden*, die weit über die Mysterienkulte im engeren Sinne hinausreichen und zum mentalen und religiösen Grundbestand der Alten Welt ganz allgemein gehören. Sie haben sich bekanntlich in unterschiedlichen Brechungen und Formen bis auf unsere Zeit erhalten, wenn wir an esoterische Zirkel, an Freimaurer, an religiöse Sekten denken, die in unterschiedlicher Form Mysterienelemente verwenden. Es kommen wichtige Bestandteile hinzu, die an dieser Stelle stichwortartig genannt und im Zusammenhang

der einzelnen Kulte ausgebreitet werden: eine zentrale Kultgotttheit, welcher die Verehrung gilt; eine reiche rituelle Praxis, in welcher die Verehrung Formen annimmt; ein erklärender Mythos, eine Geschichte, welche das heilige Geschehen im Wort gegenwärtig werden lässt. Es existieren Priesterschaften und Kultanhänger, auf deren soziale Einordnung die Forschung ihr ganz besonderes Augenmerk gerichtet hat: Sklaven, Händler, Soldaten und Frauen, neben Angehörigen von Randgruppen in einzelnen Kulturen auch solche der Oberschicht. Nimmt man diese Phänomene zusammen, dann verdichten sich die Attitüden bzw. religiösen Praktiken doch zu erkennbaren Organisationsformen, auf welche der Terminus *Kulte* sehr wohl zutrifft. Mysterienkulte besitzen ein religiöses und auch soziales Profil, über dessen Konturen sich trefflich streiten lässt, die aber doch vorhanden sind. Mysterienkulte sind alles andere als geschlossene Systeme; vielmehr halten sie sich offen zur herkömmlichen Götterwelt, zu philosophischen und astrologischen Spekulationen – prinzipiell offen auch, was die Anhängerschaft betrifft (S. 94 ff.).

Der *Synkretismus*, die Vermischung mit benachbarten Gottheiten und die Integration anderer Glaubensvorstellungen und Religionspraktiken, mit Recht als eines der wichtigsten Merkmale der Mysterienkulte bezeichnet, macht Abgrenzungen im Einzelfall schwierig, besonders in der Spätantike, in welcher die einzelnen Mysterienkulte die Tendenz besitzen, sich in wesentlichen Punkten anzunähern: Das Göttliche wird als Eines begriffen (Monotheismus), welches lediglich in verschiedenen Gestalten und Namen erscheint, als oberstes Prinzip, dem andere göttliche Personen oder Kräfte untergeordnet sind (Henotheismus). Isis wird als eine umfassende Allgöttin verehrt, die Kybele, Minerva, Aphrodite, Ceres, Juno und viele andere mehr in sich vereinigt (Apuleius, *Metamorphosen* 11,5). Man kann diesen Synkretismus, in welchem die Grenzen zu verschwimmen scheinen, als Auflösungserscheinung begreifen (S. 108), aber er macht eine sinnvolle Zuordnung von Gottheiten, Ritualen, Mythen und Kultanhängern nicht unmöglich.

In dieser offenen Form und mit diesen weichen Konturen werden die Mysterienkulte im Folgenden thematisiert. Dabei ist die

Frage, ob es sich bei diesen Phänomenen nicht sehr wohl um *Religionen* handelt, nicht nur eine Frage der Kriterien, sondern auch ein Problem unserer Kenntnisse, was wir von den Mysterien wirklich wissen. Franz Cumont (1868–1947), der große belgische Religionshistoriker, sprach wie andere Forscher auch ganz unbefangen von *orientalischen Religionen*, während Walter Burkert (†), der wohl beste Kenner der Materie, die Bezeichnung mied und eine Analyse der einschlägigen Phänomene bevorzugte. In der Tat besitzen Religionen einen universelleren Zuschnitt. Sie bieten den Menschen in der Regel ein umfänglicheres theologisches System an und sind auch flächendeckender als die einzelnen Kulte. So sprechen wir mit Recht vom Herrscherkult im Rahmen der römischen Religion der Kaiserzeit. Er stellt ein Einzelphänomen dar, wobei gar nichts über die Intensität und die Echtheit der religiösen Überzeugung ausgesagt ist. Trotz aller erstaunlicher Verbreitung der Mysterienkulte im Imperium Romanum fehlt aufs Ganze gesehen eben doch der universale Charakter. Diese Feststellung scheint auch auf das theologische Gebäude der Kulte zuzutreffen, bei denen die Rituale, der praktische Vollzug heiliger Handlungen, im Vordergrund stehen.

Was Verbreitung und Inhalt betrifft, besitzen die Mysterienkulte eine erkennbare *Entwicklung*. Wir unterscheiden orientalische Vorformen, die, vom Demeterkult einmal abgesehen, in der Zeit des Hellenismus nach Alexander dem Großen (356–323 v. Chr.) eine erste wichtige Umformung und Ausprägung erfahren. Mysterienkulte erleben ihre Blüte in der römischen Kaiserzeit; das Imperium Romanum mit seinen vielfältigen Kommunikationsmöglichkeiten, dem Austausch von Militär und Handel, begünstigte ihren Erfolg in Italien und den römischen Provinzen. Hier werden Isis und Osiris, Kybele und die syrische Göttin, Dionysos und Mithras von gläubigen Anhängern verehrt, die am Schicksal der Gottheit in ganz persönlicher Weise teilhaben wollen. Niedergangstendenzen sind bereits vor dem Sieg des Christentums im 4. Jahrhundert n. Chr. auszumachen. Dieses setzt sich, wenn man es historisch betrachtet, gegenüber den Mysterienkulten und den übrigen heidnischen Religionen der Spätantike durch, ein Weg, der durch Widerstand

und Auseinandersetzung, aber auch durch Anpassungen gekennzeichnet ist. Das Christentum hat die antiken Mysterienkulte, um ein berühmtes Wort Hegels aufzunehmen, «aufgehoben», womit beides, *Aufbewahrung* und *Überwindung*, seinen angemessenen Ausdruck findet.

Diesen historischen Weg, den die Kulte in der Antike nehmen, muss man ergänzen durch systematische Überlegungen, die den Typus Mysterienkult abheben gegenüber den heidnischen Religionen einerseits und dem Christentum andererseits. Typenbildung ist vor allem durch Max Weber (1864–1920) zu einem notwendigen und aufschlussreichen Verfahren auch in der Geschichtswissenschaft geworden. Ob man einen Typus *Stadt*, *Adel* oder *Bürgertum* bildet, immer gehen bei derartigen Abstraktionen einzelne historische Züge verloren. Aber man gewinnt eine begriffliche Messlatte, die behilflich sein kann, die Einzelheiten besser zu verstehen. Der Typus *Mysterienkult* (S. 85 f.) versucht, einzelne wesentliche Bestandteile konstruktiv zu bündeln. Der Typus erlaubt es, das Allgemeine und das Besondere besser zu erfassen, Demeter, Dionysos, Isis und Mithras samt ihren Kulturen angemessen einzuordnen.

Die Überlieferung

Nun ist es bei einer derartigen Rekonstruktion durchaus umstritten, wie weit der Historiker den Weg der Typenbildung gehen soll und muss. Grundlage aller Modellüberlegungen sind und bleiben die antiken *Quellen*, die über die Mysterien, aufs Ganze gesehen, eher dürftig als ausführlich berichten. Sie angemessen zu interpretieren, ist zunächst Sache der einschlägigen Grundwissenschaften, der Philologie, wo es um literarische Texte, der Papyrologie, wo es um Papyri, der Epigraphik, wo es um Inschriften geht. Eine herausragende Rolle spielt dabei die Archäologie; Monumente, Kultgegenstände und Kulträume geben wichtige Fingerzeige, was die Kultpraxis betrifft. Sie bilden vielfach die einzigen Belege für die Verbreitung der Mysterien. All diese Überreste verstehen sich nicht von selbst, sie bedürfen der kritischen Sichtung und der Interpretation, die oft ein müh-

sames Geschäft darstellt. Einige Beispiele für die Art der Quellenbasis können diesen Sachverhalt illustrieren:

Der Hymnus auf die Göttin Demeter aus dem späten 7. Jahrhundert v. Chr. erzählt den Mythos vom Raub ihrer Tochter Kore bzw. Persephone durch Hades, den Herrscher der Unterwelt und von der Einsetzung des Kultes in Eleusis durch Demeter selbst. Hier haben wir eine Art nachträglicher Stiftungsurkunde in Gebetsform mit Hinweisen auf den Vollzug der heiligen Handlungen, die als solche geheim bleiben mussten und die es zu entziffern gilt. Der römische Historiker Livius (59–17 v. Chr.) berichtet in seinem Geschichtswerk ausführlich über die Feiern der Dionysos- bzw. Bacchusmysterien in Rom; dabei macht er Angaben über die Aufdeckung der «geheimen Umtriebe» und die Verfolgung der Anhänger des Kultes in Rom und Italien, den er aus seiner Sicht als kriminelle Vereinigung begreift und entsprechend gefährlich ausstattet (Livius 39,18,13 ff.).

Die antiken Romane, nennen wir als Beispiele die «Metamorphosen» des Apuleius von Madaura (2. Jahrhundert n. Chr.) oder die anmutige Erzählung von «Daphnis» und Chloe aus der Feder des Longos aus Lesbos (2. Jahrhundert n. Chr.), hat man als verschlüsselte Mysterienvorgänge gedeutet (Merkelbach). Irrfahrten, Prüfungen, Verwandlungen, Wiedererkennen, Vereinigung und Rettung werden in anschaulichen Episoden vorgestellt und lassen sich auf ein religiöses Grundmuster beziehen, das auch den Mysterienkulten eigen ist. In dieser Hinsicht besitzen die Romane der Antike so etwas wie einen doppelten Boden. Wie viel dabei an Mysteriengehalt aus den Romanen herausgelesen, wie viel möglicherweise in sie hineingelesen wurde, muss die philologische Einzelinterpretation zeigen.

Wichtige Kenntnisse verdanken wir schließlich frühchristlichen Schriftstellern, den *Apologeten*, welche die neue Glaubenswahrheit gegenüber der heidnischen «Konkurrenz» verteidigen wollten. Firmicus Maternus schreibt um 347 n. Chr. eine Anklageschrift gegen das Heidentum «De errore profanarum religionum» (über den Irrtum der heidnischen Religionen); unter Aufbietung aller (angeblicher) Scheußlichkeiten und Unsittlichkeiten in den Mysterienkulten will er auf ein Verbot durch die christli-

chen Kaiser Constantius und Constans hinwirken. Die Schlechtigkeit bedarf der Illustration. Auf diese Weise erfährt man wichtige Interna der Kulte, die freilich zumeist anders verstanden werden müssen als der christliche Autor meint. Die wenigen Beispiele verdeutlichen: literarische Berichte besitzen in aller Regel eine Tendenz, sind vielfach instrumentalisiert und eklektisch, d. h. sie wählen nur ganz bestimmte Seiten aus, die für ihre Argumentation verwandt werden können. Nichtsdestoweniger sind sie besonders dort, wo es um die Intentionen von Mysterienkulten geht, unerlässlich, da sie die Sinnhaftigkeit religiösen Handelns auch noch in entstellter Form erkennen lassen.

Inschriften beleuchten eine andere wichtige Seite der Kulte: Sie nennen die Anhänger, die eine Statue oder einen Altar stiften, dokumentieren die soziale Stellung der frommen Verehrer; erst durch Inschriften lässt sich einigermaßen verlässlich klären, in welcher Weise der jeweilige Kult in die Mittel- bzw. Oberschicht eindringt; war der Mithraskult vornehmlich eine Soldatenreligion? Wandte sich der Isiskult in der Hauptsache an Frauen der unteren Schichten? Lassen sich Veränderungen in der Zusammensetzung der Gläubigen ausmachen? Die Beantwortung derartiger religionssoziologischer Fragen hängt von der Menge und der Güte des Materials, der Inschriften, ab.

Eine ausführliche Inschrift aus der römischen Kaiserzeit bezeugt eine Oberpriesterin Agrippinilla, die Gattin eines römischen Konsuls, als Vorsteherin eines möglicherweise familialen Dionysoskultes (Nilsson, GGR 2,3 58 f.). Hier wie in vielen anderen Fällen lässt sich in der Tat zeigen, wie Kulte an sozialer Reputation gewannen, in welcher Intensität sie in den jeweiligen Reichsgebieten verankert waren.

In diesem Punkte ist der Quellenretrag der *Papyri* anders gelagert. Das Schreibmaterial stammt aus Ägypten, die Überlieferung ist also lokal eingeschränkt. Dies schmälert ihren Inhalt keineswegs. Was etwa die Göttin Isis den Verehrern bedeutete, lässt sich aus den sogenannten Isisaretologien ablesen, hymnischen Preisungen, die in Form einer Litanei von den Gläubigen vorgetragen wurden. Sie sind auf Papyri, daneben aber auch in schriftlich erhalten und lassen so die weite Verbreitung der Ge-

betsformeln erkennen. Ein in jüngerer Zeit veröffentlichter Katechismus, ein Dialog in Form von Frage und Antwort, der höchst wahrscheinlich zur Unterweisung im Mithraskult diente, gewährt einen tiefen Einblick in die Vorbereitungen der Einweihung (Initiation), die als solche nicht auf den Mithraskult beschränkt war (S. 77). Auch die sogenannte *Mithrasliturgie*, eine zauberische Anleitung, wie der Mensch dank magischer Kräfte zum Göttlichen aufsteigen kann (Nilsson, GGR 2,686 f.), ist auf einer großen Papyrusrolle erhalten, die heute in Paris liegt. Sie ist ein faszinierendes Zeugnis für einen magisch verstandenen Mysterienglauben, wie er sich in der Spätantike allgemein verbreitete.

Es ist für uns ein besonderes Glück, dass diese Dokumente ergänzt und illustriert werden durch die *archäologische Überlieferung*: Statuen der Demeter und Kore, der Isis und des Dionysos, Tempel und Kulträume, unter denen die Mithräen besonders zahlreich sind. Kultgegenstände wie Musikinstrumente, Gefäße und Opferschalen machen mit dem Vollzug der Mysterienkulte vertraut. Das teilweise durch Beiliebe zerstörte Mithräum unter St. Prisca auf dem Aventin in Rom beweist, wie sich das siegreiche Christentum im 4. Jahrhundert seiner Konkurrenten entledigte. Die Verbreitung und die Reichweite der Kulte im Imperium Romanum würde man ohne die archäologischen Quellen überhaupt nicht abschätzen können.

Freilich bleiben die Monumente und die Sachüberlieferung vielfach stumm, wenn man fragt, was sie bedeuten und welche Absichten ihnen innewohnen. Die Stiertötung (Tauroktonie) durch Mithras, bildlich in vielen Variationen überliefert, bleibt eine klare Auskunft schuldig, wie dieses zentrale Kultgeschehen zu verstehen sei. Den Jupiter Dolichenus, den orientalischen Himmelsgott auf dem Stier aus dem Heiligtum Doliche in Nord-syrien, zeigen die Darstellungen vielfach im Zusammenhang mit anderen Göttern und Göttinnen. Was die Art seiner Verehrung angeht, so bleibt der bärtige Gott mit der Doppelaxt in der Rechten weithin ein Rätsel.

Ein religiöses Profil lässt sich einigermaßen erschließen, Kultgegenstände und Weihegeschenke legen nahe, dass es eine in-



Jupiter Dolichenus auf einem Stier, in der Rechten die Doppelaxt, auf dem Kopf die phrygische Mütze, über ihm Victoria, die ihn bekränzen will, und Sol mit dem Strahlenkranz. Unter ihm Isis auf einer Hirschkuh, flankiert von zwei Berggöttern, die Luna (links) und Sol (rechts) auf dem Haupte tragen. Weiheblech, 2. Jh. n. Chr., aus Heddenheim, jetzt Museum Wiesbaden.

nere Verwandtschaft zum Mithraskult gegeben hat, aber sichere Nachrichten in Form literarischer Hinweise fehlen. So bleibt nur die bildliche Aussage.

Wie auf keinem anderen Feld sind bei der Erforschung der Mysterienkulte die einzelnen Zweige der Altertumswissenschaft aufeinander angewiesen, die klassische Philologie mit Papyrus- und Inschriftenkunde, die Archäologie und die Geschichtsforschung. Die Zusammenarbeit versteht sich seit den Arbeiten und dem Wirken von Franz Cumont, der in bewundernswürdiger Weise alle Quellenzeugnisse zu nutzen und aufzuschließen verstand, nahezu von selbst. Aber die Interpretationen haben,

was der Außenstehende meist vergisst, in vielen Fällen lediglich den Charakter von begründeten Vorschlägen, die man nur allzu gern zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenfügen will, ja mit historischer Phantasie anreichern muss, wenn es um das Verständnis des Ganzen geht. Dabei lassen sich auch die Ergebnisse der Nachbarwissenschaften, der Religionswissenschaft und der Orientalistik, der Anthropologie und der Psychologie mit Gewinn heranziehen. Aber die Mysterien bleiben bei allem wissenschaftlichen Aufwand bis zu einem gewissen Teil das, was sie zu sein vorgeben: Geheimkulte, deren Konturen greifbar sind, deren Interna sich aber nicht vollständig erschließen lassen. Sie bleiben bei aller Ähnlichkeit in gewissem Sinne auch Einzelkulte, die ihre spezifischen Züge nicht zuletzt der lokalen Herkunft verdanken. Die fünf Kulte, die in ihren Grundzügen vorgestellt werden, decken ein repräsentatives Spektrum ab, im Hinblick auf ihre Herkunft, ihre Ausprägung und die Entwicklung, die sie im Verlaufe der Zeit genommen haben. Die generellen Ausführungen im siebten Kapitel fußen auf dieser Materialgrundlage. Der Versuch, ein Gesamtbild zu zeichnen, bleibt Anspruch und Herausforderung für die Wissenschaft.

II. Demeter und Eleusis

Eleusis in Attika, ca. 20 km von Athen in einer fruchtbaren Ebene gelegen – «ein Fruchmland voll wie ein Euter an Nahrung» (Homer, Hymnus an Demeter 450) –, das schon seit der Prähistorie den Anbau von Getreide kannte, besaß bereits in der archaischen Zeit ein unscheinbares Heiligtum zu Ehren einer mächtigen Mutter- und Erdgottheit mit Namen Demeter. Die frühen Riten, mit denen sie als Gründerin und Garant der Getreideernte gefeiert wurde, lassen sich nur noch erahnen. Die Deutung des Namens macht einige Schwierigkeiten, nur der zweite Bestandteil *meter* – Mutter – ist eindeutig. Ebenso lassen sich die vielfältigen äußeren Einflüsse, welche das Profil dieser

Göttin mitbestimmen, nicht bis ins Letzte klären. Elemente vor-derasiatischer Mythen, in denen Götter den Gang in die Unterwelt (*katabasis*) antreten, indogermanische Vorstellungen einer Kornmutter bzw. eines Kornmädchens, und schließlich uralte lokale Erfahrungen mit mächtigen chthonischen Gottheiten, deren Reservat die bedrohliche Unterwelt war, mögen sich in der Gestalt der Demeter zusammengefunden haben. Sie ist die göttliche Wesenheit, «die das Leben, den Lebensunterhalt gibt und der die Toten gehören» (W. Burkert), sie ist die wirksame Heilerin, an die sich die Menschen mit ihren körperlichen Gebrechen wenden und bei der sie Heilung suchen. Die Pflege der Gottheit lag in den Händen lokaler Adelssippen, ehe die Gemeinde die Verehrung der Demeter zu ihren Aufgaben machte.

Im entwickelten Kult von Eleusis sind der Demeter verschiedene Personen zugeordnet, welche das heilige Geschehen verständlich machen. Der Mythos, die heilige Geschichte (*hieros logos*), weiß zu berichten, dass Kore, ihre Tochter, vom Unterweltsgott Hades gewaltsam entführt wurde, der sie mit Wissen des obersten Gottes Zeus zu seiner Gattin machte. Als Herrin des Totenreiches trug sie den Namen Persephone. Demeter, die ihr Kind überall auf der Erde suchte, ließ keine Saaten mehr wachsen. Endlich gelang es den Göttern durch Vermittlung des Hermes, dass Kore-Persephone wieder zur Oberwelt zurückkehren durfte. Aber sie hatte vorher auf Anraten ihres Gatten vom Granatapfel, dem «Blutsakrament der Unterwelt» (W. Burkert) gegessen. Dies hatte zur Folge, dass sie dorthin wieder zurückmusste. Schließlich kam eine Einigung, ein «Vertrag» zustande, nach welchem Kore-Persephone ein Drittel des Jahres bei ihrem Gatten, die übrige Zeit hochgeehrt bei den Göttern im Olymp verbringen sollte. Diesem Kompromiss konnte Demeter zustimmen, «und die ganze Erde strotzte wieder von Blättern und Blüten» (Hom. Dem. 472 f.).

Es liegt im Wesen des Mythos, der heiligen Erzählung, dass sie nie ganz abgeschlossen ist und eine historische Deutung dadurch erschwert wird. Einigermaßen klar ist, dass Kore gleichsam das zweite Ich der Demeter bezeichnet, ihre jugendliche Ausgabe in Gestalt eines blühenden Mädchens. Hades, männ-

licher Gegenspieler und auch Partner, verkörpert in ambivalenter Weise Tod und Reichtum. Reichtum – *Plutos* – als wichtiges Gottesgeschenk der Unterwelt, wird im Kult dann zu einer eigenen göttlichen Kraft abgeschichtet; *Plutos*, als Spross der Demeter, personifiziert den Erntesegen. Eine wichtige Stellung im heiligen Drama nimmt *Triptolemos*, der «Dreimalsschüttler», ein, der also das Getreide gründlich worfelt und reinigt. Die ursprüngliche Nebenfigur entwickelt sich seit dem 6. Jahrhundert mehr und mehr zum Heros des Ackerbaus, der mit den Segnungen der agrarischen Wirtschaftsweise den Menschen zugleich Kultur und Gesittung bringt. Er gewinnt über Eleusis hinaus weite Verbreitung in anderen Getreideanbaugebieten, so in Sizilien und Unteritalien.

Ackerbau – Getreide – Unterwelt sind die drei Bereiche, aus denen Personen und Kulthandlungen in Eleusis erwachsen und allmählich Konturen erhalten, die der Mythos zusammenfügt. Dies geschieht seit dem 6. Jahrhundert in erkennbarem Zusammenhang mit der steigenden Bedeutung Athens, welches wahrscheinlich unter der Tyrannenherrschaft der Peisistratiden (561–510 v. Chr.) den lokalen zu einem offiziellen attischen Staatskult umformt und die ursprünglichen Vegetationsfeiern auf festere institutionelle Grundlagen stellt. An der Spitze des Kultpersonals etablieren sich auf Dauer die Angehörigen zweier berühmter Familien, der *Eumolpiden*, welche das Amt des *hierophantes* wahrnehmen, also des Priesters, der die heiligen Dinge sichtbar macht, daneben der *Kerykiden*, die den *daduchos* (Fackelhalter) und den *hierokeryx* (Opferherold) stellen. Auch das Weihehaus (*telesterion*), ein quadratischer Bau, der in seiner späteren Erweiterung bis zu 3000 Menschen aufnehmen konnte, erhält einen festeren Umriss. Er umschließt das *anaktorion*, «Palast» genannte Kultzentrum, einen flachen Altar mit Eingang und Gruben, der nur dem Hierophanten zugänglich war.

Im Monat Boedromion (September/Okttober) finden die großen Mysterienfeiern statt, auf welchen Tausende von Athenern und Fremde auf der heiligen Straße nach Eleusis pilgern. Trotz dieser gewaltigen Zahl bleiben die Einweihung und die Teilnahme an den Mysterien individuelle Akte, welche in ihren ein-

zelen Bestandteilen sehr wohl typischen Charakter tragen. Reinigung und Fasten, Anlegen weißer Gewänder, das Mitführen heiliger Gegenstände in verschiedenen Behältnissen, Gesänge und Gebete auf dem Wallfahrtsweg, das Opfer eines kleinen Ferkels – all dies sind vorbereitende Handlungen, ehe sich im *telesterion* die *myesis*, die eigentliche Einweihung ereignet. Sie stellt den Höhepunkt der Feiern dar, ein Ereignis, worüber der Myste, der Eingeweihte, strenges Stillschweigen zu bewahren hatte. Die Riten besitzen den Charakter des *Unsaßbaren* und des *Verbotenen*, sie sind *árrheta* und *apórrheta*. Sie vermitteln damit dem Sakralen, den Nimbus besonderer Exklusivität.

Erahnbar ist bei diesem zentralen Kultakt, der unter geschickter Ausnutzung von Licht- und Dunkeleffekten ablief, die Präsentation heiliger Dinge und Personen. Die Schau, *epopteia*, gehört hier wie auch bei anderen Mysterien wesentlich zum Vorgang dazu. Möglicherweise wird Kore unter Gongschlägen aus der Unterwelt heraufgeholt; daneben spielt auch die Ankündigung der Geburt eines göttlichen Knaben (Brimos, Iakchos, Plutos) und eine abgeschnittene Ähre eine Rolle als Hinweis auf Tod und Fruchtbarkeit. Die dramatische Vergegenwärtigung der göttlichen Geheimnisse, der religiöse Pantomimus, ist dabei nur ein Teil des Geschehens. Heiliges Zeigen (*deiknomena*) und heiliges Sprechen (*legomena*), die sich an den Einzuweihenden richten, finden ihre Ergänzung im heiligen Tun (*dromena*); es wird das umrisshaft greifbar im sogenannten *synthema*, eine Art Geheimcode, welcher die zentralen Vorgänge thematisch zusammenfasst und bei Clemens von Alexandrien wie folgt überliefert ist (Protreptikos 21,2):

Ich fastete – ich trank den Mischtrank (Kykeon)
ich nahm aus der Kiste,
ich hantierte (mit Gegenständen)
und legte dann in den Korb
und aus dem Korb wieder in die Kiste

Wichtiger als die Frage, welche Gegenstände die heilige Kiste (*cista mystica*) wohl enthalten haben dürfte – man hat dabei an Nachbildungen des männlichen Gliedes und des Mutterscho-

ßes, aber auch an symbolträchtige Werkzeuge im Kontext der Getreideverarbeitung gedacht –, ist die Funktion dieses Vorgangs. Der Myste wird selbst tätig, er bereitet sich vor; er nimmt einen «sakramentalen Trunk» (G. Haufe), berührt und hantiert mit heiligen Gegenständen. Das bindet ihn zusätzlich in das Geschehen ein und nähert ihn dem Heiligen an. So kennt die Initiation sowohl das passive Schauen und Erleiden wie auch das nachahmende Tun. Beide Modalitäten gehören in den Kontext archaischer Fruchtbarkeitsvorstellungen, in elementare Naturvorgänge, die zwar untergründig schon immer vorhanden und wirksam waren, in die der Initiand aber durch einen spektakulären Akt persönlich eingebunden werden will.

Die Rituale, welche die Mysterien herausgebildet haben, gewinnen teilweise ihre Erklärung im Mythos, welcher den *hieros logos*, die heilige Geschichte, aufbewahrt. Er trägt für die Mysterienfeiern der Demeter begründenden Charakter. Der schon erwähnte Hymnus lässt die Hauptzüge, wie sie oben zusammengefasst wurden, deutlich erkennen. Der Kult feiert das Absterben der Vegetation und ihr Aufblühen im Frühjahr, daneben thematisiert er aber auch das Hervorholen von Saatgut, das Bergen der Ernte in unterirdischen Kornkammern, und dies in Anbindung an die Lokalität und an Personen aus Eleusis. Hier herrschte seinerzeit König Keleos, an seinem Hofe wurde Demeter in Gestalt einer alten Frau als Amme angestellt. Hingebungsvoll kümmerte sie sich um den Königssohn Demophon, dem sie durch eine Art Feuertaufe Unsterblichkeit verleihen wollte, an diesem Ort war die Tochter aus der Unterwelt aufgetaucht. Hier sollten nach Willen der Göttin Opferdienste und geheime Weihen (*hierá* und *órgia*) an das heilige Geschehen erinnern. Demeter selbst hat den Kult gestiftet, Auflagen und Erwartungen formuliert, die damit hohe Verbindlichkeit besitzen.

Der Hymnus benennt als Kultpersonal bereits die Eumolpiden, er kennt den späteren Ackerbauheros Triptolemos. Der Hymnus schärft ferner die Geheimhaltung der Mysterien ein, die keiner «verletzen, erforschen oder verkünden darf» (Hom. Dem. 478 f.). Und nicht zuletzt lässt er auch einen Blick auf die Wirkungen zu, die den Mysterien zugesprochen werden.

*«Selig der Erde bewohnende Mensch, der solches gesehen.
Doch wer die Opfer nicht darbringt oder sie meidet, wird niemals
teilhaft solchen Glücks; er vergeht in modrigem Döster.»*
(Hom. Dem. 480–482, Übersetzung A. Weiher)

Die Seligpreisung im Demeter-Hymnus spricht die Erwartungen aus, welche den Mysteren in seinem Tun leiten: Bewältigung der Todesangst und Hoffnung auf ein glückseliges Jenseits, auf ein wirkliches Leben im Unterschied zu den Nichteingeweihten, die Unheil zu gewärtigen haben, wie es andere Quellen ausführen. Wie die Saat im Herbst und Winter abstirbt und zum Frühjahr zu neuem Leben erwacht, wie Kore in die Unterwelt verbracht wurde und wieder zurückkehrt, so hofft der Myster auf ein analoges Schicksal, für welches er sich durch heiliges Tun rüsten kann. Man hat an diese Heilserwartung weitere Spekulationen angeschlossen und die Kultfeier gedeutet als Begegnung mit dem eigenen Unbewussten oder als Einbindung in einen kosmischen Gesamtzusammenhang und naturhaften Kreislauf. All diese Vermutungen besitzen eine gewisse Plausibilität. Wahrscheinlich haben auch im Verlauf der Geschichte die Erwartungen durch philosophische Spekulationen konkretere Gestalt angenommen. Auf den Demeterkult wirken die allgemeinen Mysterienvorstellungen im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. zurück, wie andererseits die Kultpraxis von Eleusis als Vorbild und Anregung für andere Mysterien diente. Aber die «Seligkeit», der Glückszustand bleiben wenig fassbar, sie lassen sich nur schwer in Worte kleiden. Das gab der eigenen Imagination in wünschenswerter Weise freien Raum.

Verlässlicheren Boden betritt man bei der Suche nach der weiteren historischen Entwicklung, der Verbreitung und den ethischen Überzeugungen. Gerade dieses Profil ist für die Mysterienkulte insgesamt von großer Wichtigkeit (S. 100f.). Der Demeterkult haftet an Attika und war durch die lokale Aristokratie zusätzlich in das religiöse Leben der Polis Athen eingebunden. Der sozialen Verankerung in das Gemeinwesen diente seit hellenistischer Zeit die Gründung von Kultvereinen – mittelalterlichen Schützenbruderschaften nicht unähnlich –, die sich

um die festliche Außenseite der Mysterien kümmerten. Die lokale Gebundenheit verhinderte die Errichtung von Filialen. Wohl aber entwickelten sich analoge Demeterverehrungen mit Mysteriencharakter im kleinasiatischen Pergamon, in Smyrna und Ephesus, in Lerna auf der Peloponnes und nicht zuletzt in Alexandria, der Hauptstadt der Ptolemäer, wo sich ein hochberühmtes *Koreion*, ein Heiligtum der Kore, mit eigener Kultpraxis befand. Möglicherweise waren an all diesen Orten die agrarischen Fruchtbarkeitsriten mit entsprechenden Lokalgöttheiten verbunden. Trotzdem bleiben die Mysterienfeiern in Eleusis einzigartig und genießen bis in die Spätantike hinein hohes Ansehen. Philosophen lassen sich ebenso einweihen wie römische Aristokraten und Imperatoren, Sulla, Cicero, Hadrian, Mark Aurel und nicht zuletzt der letzte heidnische Kaiser Julian (361–363 n. Chr.). Sie erweisen auf diese Weise der Demeter und der Stadt Athen ihre Reverenz und legen zugleich ein persönliches Zeugnis ihrer Frömmigkeit ab.

Dies bedeutet nun freilich nicht, dass der Kult einen elitären Zuschnitt aufwies, obwohl mit hoher Wahrscheinlichkeit die Mysterien auf gentilizische Initiationskulte, also auf rituelle und feierliche Aufnahme in einen Stammesverband zurückgehen. Aber er hatte sich schon in frühklassischer Zeit seit dem späten 6. Jahrhundert v. Chr. über den Kreis der führenden Schichten von Eleusis und Athen hinausentwickelt, Frauen, Fremden und sogar Sklaven gewährte man Zutritt und Aufnahme. Frauen konnten in der römischen Kaiserzeit das Oberamt des Hierophanten bekleiden. Dies sind immerhin Ansätze zu einer religiösen Gemeinschaft, welche die herkömmlichen sozialen Schranken in der gemeinsamen Kultfeier des segenspendenden Ackerbaus zurücktreten lässt. Viel wesentlicher war die Scheidung von Eingeweihten und Nichteingeweihten als die sozialen Grenzen. Sie spielten freilich bei den Priesterämtern nach wie vor eine wichtige Rolle.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de